

# Nach Rotterdam zur Symphonie der 1000

## Ovationen für den Musikverein

Von MICHAEL-GEORG MÜLLER

Auch 83 Jahre nach der Uraufführung sprengt Mahlers „Achte“ den Rahmen eines herkömmlichen Musik-Repertoires. Um diesen Klangkoloß aufzurichten zu können, stoßen zum beträchtlich verstärkten Orchester (allein 40 Bläser!) zwei gemischte Chöre und ein Knabenchor hinzu. Zu den Mitwirkenden, die diese „Symphonie der 1000“ jetzt zum 75. Jubiläum der Rotterdamer Philharmoniker bestritten, gesellte sich am Wochenende auch der Städtische Musikverein. Als Dirigenten holt die Holländer ihren ehemaligen Chef James Conlon, der heute das Kölner Gürzenich-Orchester leitet. Unter seiner Ägide wurde der Abend für Bühne und Parkett zu einem ergreifenden Erlebnis.

Ein minutiöser Probenplan war notwendig, um die 1000 Musiker und Sänger in dieses gewaltige Unternehmen einzuspielen. Die rheinischen Meistersinger, die selbst dieses Jahr ihren 175ten feiern, pendelten eine Woche lang zwischen Düsseldorf und Rotterdam. Sofern sie keine Ferien genommen hatten, hieß es nachmittags „Auf zum Bahnhof“. Von dort brachten sie die von Rotterdam bezahlten Musikbusse in das Konzert- und Kongreßzentrum De Doelen. Der gute Ruf des disziplinierten und zuverlässigen Laienchores (einstudiert von Professor Hartmund Schmidt) bewährte sich einmal mehr. Gemeinsam mit einem flämischen Opernchor, dem ungarischen Knaben- und dem Birmingham-Chor trugen sie wesentlich zum überschwenglich gefeierten Erfolg bei.

Schon vor der Erstauffüh-

rung 1910 in München schrieb der Komponist begeistert: „Denken Sie sich, daß das Universum zu tönen und zu klingen beginnt!“ Tatsächlich gelingt es dem umsichtigen James Conlon, die menschlichen Stimmen und sich verzehrenden Instrumentalisten in kreisende Planeten und Sonnen zu verwandeln. Conlon, der auch

---

### Sinnlicher Reiz

---

beim verwöhnten New Yorker Opern-Publikum einen exzellenten Ruf genießt, reizt die Akustik des länglichen 50er Jahre Bauwerks aus. Die erstklassigen Philharmoniker, unterstützt durch Orgel, Harmonium und ein Arsenal an Schlaginstrumenten, führt er mit unbestechlicher Präzision durch beide Teile dieses monströsen Werks. Deutlich ange-

zogene Tempi in den Tutti-Ausbrüchen befreien wohlthuend von dem üblichen überbordenden Pathos.

An Schärfe und Durchsichtigkeit wohl kaum zu überbieten sind die Passagen, in denen sich das Orchester mit Solisten und vier Chören vereint. Eine unglaubliche Tonsprache entsteht, zumal die Musiker aus einer marmorplattierten Gruft heraus musizieren. So wohl der gregorianische Pfingsthymnus (Komm, Schöpfer Geist), als auch der weniger monumentale zweite Teil (Schlußszene von Faust II.) dringen unerbittlich in den Zuhörer ein. 1000 Künstler beschwören einen sinnlichen Reiz durch extreme Gegensätze zwischen ekstatischen Gesamttakorden und den pianissimo-Stellen der körperlosen Knabengesänge. Zwanzig Minuten stehende Ovationen, auch für den Musikverein.